

Schauspielhaus in Düsseldorf.

Mary Wigman und ihre Tanzgruppe boten dar „Die Feier“. Der erste Teil dieses Spieles ist betitelt „Der Tempel“; er bringt „vier Monotonien“ (wohl nach indischem Vorbild), die im Gruppentanz streng und gemessen beginnen und sich wirkungsvoll bis zum Trancezustand der Solotänzerin steigern. Dieser Moment, den die Ekstase wenigstens vorläuscht, ist der einzige wirklich erlösende Moment des ganzen Abends. Der zweite Teil, „Im Zeichen des Dunkeln“ betitelt, übt die rein äußerliche Wirkung einer bunt kostümierten Pantomime. In ihrem Mittelpunkt steht ein Solotanz, den man nur als ein unästhetisches Zwitterding zwischen intellektuellem Ausdrucksverlangen und tänzerisch beschränktem Vermögen bezeichnen kann. Der dritte und letzte Teil der „Feier“ trägt die Bezeichnung „Festlicher Ausklang“. In ihm wird die tänzerische Unzulänglichkeit des einzelnen Tanzgruppengliedes offenbar, auch der Gruppentanz kann das nicht verschleiern. Hier wird ein „Lied“ in ein rosa getöntes Notensystem umgedeutet, und ein „rhapsodischer Tanz“ erfährt eine unkünstlerische Wiedergabe durch illustrierendes Gestenspiel. — Die Wigman hat schon Gefühl für Raumaufteilung, man sieht es an der wohlüberlegten Gruppenführung, aber es weht die Kühle der Berechnung über alles hin, und so will kein „Leben“ im Raum erwachen. Furchtet sich die Künstlerin davor, unsliterarisch zu sein? Wäre sie es nur! — Der Beifall des ausverkauften Hauses war stark.

H. Sch.

Mary Wigman im Düsseldorfer Schauspielhaus.

Ihren diesjährigen einzigen Tanzabend in Düsseldorf bestritt Mary Wigman allein. Der erste Tanz „im großen Schwung“ aus der Suite „Helle Schwingungen“ offenbarte gleich die besondere Kunst der Wigman: das feierliche schwungvolle Schreiten und Schwingen durch den Raum, den sie mit großer Bewußtheit aufsteilt. Schwungvoll ist dieser Tanz und doch im tieferen Sinne nicht auslösend, nicht erlösend. Dazu lehrt die kunstvoll entfesselte körperliche Gebärde in zu ausgeprobiertem Schnörkel wieder in sich selbst zurück, erweckt leicht den Eindruck von Kunstgewerbe. Im zweiten Teil des Programms, den „Visionen“, konnte sich die natürliche Begabung der Tänzerin für kultischen, plastisch orientierten Tanz entfalten. Da bot sie, hier ganz besonders vom Kug gewählten Kostüm unterstrückt, das Beste an diesem Abend. „Gestalt“ und „Traumgestalt“ waren faszinierende Maskentänze, faszinierend bis zum Fallen des Vorhangs; länger vermag diese Exotik doch nicht zu wirken. Die im letzten Teil der Tanzfolge dargebotenen Phantasien über Gesänge und Tänze aus dem Balkan beschlossen den Abend mit vier ausbalancierten und belebten Tänzen, die an Ausdrucksmöglichkeiten nichts Neues mehr brachten. Langsam schleicht sich im Ablauf der Darbietungen Monotonie ein, und dazu trägt Will Goethes Zweckmusik auf Klavier, Gong und Flöte nicht wenig bei. H. Sch.